

Historie des Douglasienanbaus

- Bis Ende des 18. Jahrhunderts war die Douglasie (*Pseudotsuga menziesii* [Mirb.] Franco) in Europa unbekannt.
- 1792 entdeckte sie der schottische Schiffsarzt Archibald Menzies an der Westküste Kanadas und brachte ein Exemplar mit nach England.
- 1827 führte sie der schottische Botaniker David Douglas nach Großbritannien ein, wo ein Jahr später in Scone Palace, Perthshire/Schottland auch der erste Anbau erfolgte (van Loo 2019).
- Wohl zwischen 1828 und 1842 kamen die ersten Douglasien nach Frankreich.
- 1831 wurden die ersten Douglasien in einem Arboretum bei Klein-Flottbeck gepflanzt.
- 1875 erfolgte im Bismarkschen Sachsenwald bei Hamburg die erstmalige Begründung eines Bestandes.
- Zum Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert sind Douglasien europaweit in Wäldern eingeführt worden.
- Nach 1880, als die Versammlung des Vereins der Deutschen Forstlichen Versuchsanstalten einen verstärkten Fremdländeranbau in das Arbeitsprogramm aufnahm, erhielt der Anbau in Deutschland deutlich Auftrieb. Wesentlichen Anteil an dieser Initiative hatte John Booth, der Besitzer einer Klein-Flottbecker Samenfirma (z.B. in Dankelmann 1884, Lorey 1899, Wimmer 1909, Kenk & Thren 1984a).
- Erste Versuchsanbauten waren recht erfolgreich, da man in Unkenntnis der Herkunftsproblematik zufällig eine gut geeignete Wahl traf – die Küstenform (*P. menziesii* var. *menziesii*), deren Mutterbäume aus der Nähe Portlands, Oregon/USA stammten.
- 1922 und 1930 empfahl die württembergische Staatsforstverwaltung in Süddeutschland ausdrücklich, die Nachzucht der Douglasie auf die Küstenform zu beschränken. Trotzdem verwendeten nach dem 1. Weltkrieg viele Forstämter „sicherheitsshalber“ Inlandherkünfte (Gebirgs-Douglasie, auch Blaue Douglasie (*P. menziesii* var. *glauca*)) aus Hochlagen. Von ihnen versprach man sich mehr Sicherheit, besonders hinsichtlich der Frostgefährdung. Stattdessen erwiesen sich die Inlandherkünfte als außerordentlich anfällig für Infektionen durch die Rostige Douglasienschütte (*Rhabdocline pseudotsugae* Syd., (1922); Merkle 1950/1951, Stephan 1973).
- Ab 1934 führte der bei Inlandherkünften i. d. R. einjährige und tödliche Krankheitsverlauf zu einem drastischen Einschnitt im Douglasienanbau: 1937 warnte die Badische Staatsforstverwaltung vor einem weiteren Douglasien-Anbau und 1940 erließ die württembergische Staatsforstverwaltung ein Anbauverbot für Douglasien und ordnete die Vernichtung allen Pflanzschulmaterials an.
- Seit dem 2. Weltkrieg werden in Deutschland in Kenntnis der Zusammenhänge zwischen der Schütteeanfälligkeit von Douglasien und ihrem Herkunftsgebiet nahezu ausschliesslich die gegenüber Rostiger Douglasienschütte resistenten Küstenformen angebaut (Merkle 1950/1951, Stephan 1981). Diese werden zwar von der Rußigen Douglasienschütte (*Phaeocryptopus gaeumannii* [T.Rohde] Petrak (1938); Syn. Schweizer Douglasienschütte) befallen, aber der mehrjährige Krankheitsverlauf endet selten tödlich. Ein starker Befall kann trotzdem zu erheblichen Zuwachsverlusten und Vitalitätseinbußen führen. (Merkle 1950/1951, Butin 1983, Keller et al 2016).
- Zu Beginn der Anbaugeschichte in Europa stand die außerordentliche Wuchskraft der Douglasie im Vordergrund. In jüngerer Vergangenheit rücken zunehmend auch die guten technischen Holzeigenschaften (Henin et al 2019) und die im Zusammenhang mit der enormen Wuchsleistung gegebene hohe Kohlenstoffbindekapazität der Baumart (Bastien 2019) in den Fokus des Interesses.
- Auch bei Fragen nach der Zukunftsfähigkeit von Baumarten im Klimawandel ist die Douglasie in Mitteleuropa im Gespräch. Ausgehend von den Anbauerfahrungen in Europa und dem Klima des natürlichen Verbreitungsgebietes (im Bereich der Küstenform zwei bis drei sommertrockene Monate charakteristisch) bietet sich die Baumart als anpassungsfähige Option an (Spiecker et al 2019).